

# MUSEUM AKTUELL

Die aktuelle Fachzeitschrift für die deutschsprachige Museumswelt  
B11684 ISSN 1433-3848 Nr. 241 2017

Anzeige

## PHARAO



LEBEN IM ALTEN ÄGYPTEN

LOK-SCHUPPEN ROSENHEIM

24.03. - 17.12.2017 | [www.lokschuppen.de](http://www.lokschuppen.de)

**Konservieren - Restaurieren**



Nach einer vorschnellen Restitution in Berlin, die der ehemalige Berliner Bürgermeister Wowereit angestrengt hatte (den Nachteil hatte damals das Brücke-Museum), gibt es jetzt in Wien ein ähnliches Problem: Gustav Klimts Gemälde „Apfelbaum II“ ist 2001 durch überstürztes Handeln an die Erben von Nora Stiasny restituiert worden. Schon vor zwei Jahren zweifelte der Klimt-Spezialist und damalige Belvedere-Kurator Alfred Weidinger (s.a. unter „Namen“) die Provenienzkette an; er war darauf bei seiner Arbeit an einem Klimt-Werkverzeichnis aufmerksam geworden. Der österreichische Rückgabebeirat kam nach langwierigen Recherchen nun zu dem Schluß, daß das Gemälde keineswegs zu restituieren war, weil kein Beweis erbracht wurde, daß es der Familie Lederer während der NS-Zeit entzogen wurde. Wo sich das Gemälde heute befindet, ist unbekannt; es dürfte über den internationalen Kunsthandel verkauft worden sein. Das 80 x 80 cm große Bild wird auf ca. 30 Mio. € geschätzt.

Restitution hat viele Aspekte, um die es auch auf der Münchner Tagung im Münchner Völkerkundemuseum ging (vgl. den Beitrag von A. Rein). Provenienzforschung ist eine der kontinuierlichen Aufgaben von Museen, aber sie muß keineswegs „automatisch“ in Restitution münden. Neben der ungerechtfertigten Restitution gibt es auch die unethische Restitution, etwa, wenn sie den Objekten oder den Menschen nicht guttut, beispielsweise durch früher oft falsch oder unverhältnismäßig eingesetzte Chemikalien zur Konservierung.

Dekontamination ist eine der großen künftigen Aufgaben von Museen, die aus begreiflichen Gründen lange ausgeklammert blieb. Hier fehlt es auch an Grundlagenforschung und an den dafür einzusetzenden Mitteln. Wieviele Objekte aus europäischen Museen und Botaniksammlungen können deswegen gar nicht gezeigt werden? Einiges davon soll sogar eingemauert worden sein...

Aber gerade diese kontaminierten Objekte dürften ein großes Wissenspotential in sich bergen: für KonservatorInnen, Museumsprofis und Besucher.

Adelheid Straten

## Inhalt

- 4 Nachrichten
- 5 Literatur
- 6 Namen
- 33 Impressum; AutorInnen

### Konservieren/Restaurieren

- 7 **Christian Imhoff**  
fish flies on sky. fish hardly flies anymore on the sky... let fishes fly again. Die Systemerneuerung von 88 Bildröhrenfernsehern von Nam June Paik am Museum Kunstpalast
- 10 **Christoph Merzenich; Nico Wörner**  
Die Restaurierung mittelalterlicher Wandmalereien aus dem Besitz der Bundesrepublik Deutschland
- 13 **Paul-Bernhard Eipper**  
Die konservatorische Reinigung von Perlen und Perlmutter

### Museumsmanagement

- 21 **Lutz Boden**  
Beispielgebend trotz zu geringem Stiftungskapital: Der Neustart des Museums Lüneburg

### Völkerkundliche Restitution

- 26 **Anette Rein**  
Wie muß heutige koloniale Provenienzforschung aussehen? Ein Tagungsbericht
- 34 Wichtige Ausstellungen

### Zum Titelbild:

#### PHARAO – LEBEN IM ALTEN ÄGYPTEN

Anzeige

Zwischen Menschen und Göttern, zwischen Himmel und Erde. Gewaltige Grabanlagen und steinerne Monumente königlicher Allmacht, die den Himmelsaufstieg des Pharaos und seine Eingliederung in den Kreislauf der Sonne symbolisieren. Hier lebten Menschen, die arbeiteten und feierten, an Kulte und Kriegen teilnahmen, liebten und litten, Kinder zeugten und starben.

Bis 17. Dezember 2017 dreht sich im AUSSTELLUNGSZENTRUM LOKSCHUPPEN in Rosenheim alles um die legendären Pharaonen und ihr Reich, das Alte Ägypten. Die Ausstellung eröffnet einen neuartigen Blick auf die älteste Hochkultur der Welt.

Was hielt diese Gesellschaft über Jahrtausende zusammen? Wer erkämpfte Ägyptens Größe? Wer baute die monumentalen Grabanlagen, Tempel und Paläste?

Über 300 originale, bis zu 4 500 Jahre alte Artefakte vermitteln eine einmalige „Aura“ der Geschichte(n). Detailgetreue Modelle und spannende Medienstationen machen das Leben im Alten Ägypten erfahrbar. Erleben Sie eine Kultur, die im Kreislauf von fruchtbarer Überschwemmung und sengender Trockenheit, in Zeiten des Umbruchs und des Aufstiegs über sich hinaus wuchs. Lüften Sie die Geheimnisse. Erleben Sie die Faszination. Entdecken und verstehen Sie die mächtige Welt der Pharaonen.

Ausstellungszentrum Lokschuppen

Rathausstr. 24 83022 Rosenheim

Mo – Fr 9-18 h | Sa, So, Fei 10-18 h

Information und Buchung: T. 08031 365 9036

[lokschuppen@vkr-rosenheim.de](mailto:lokschuppen@vkr-rosenheim.de) [www.lokschuppen.de](http://www.lokschuppen.de)



Anette Rein

## Wie muß heutige koloniale Provenienzforschung aussehen?

### Tagungsbericht: „Provenienzforschung zu ethnologischen Sammlungen der Kolonialzeit“ im Museum Fünf Kontinente München (7./8.4.2017)

„Stellen Sie sich vor, Sie müssen die Provenienz eines Stücks herausfinden, das, aus Ozeanien stammend, sich ehemals in einer russischen Sammlung befand, 1929 beschlagnahmt wurde, um in Berlin auf dem Kunstmarkt angeboten zu werden. Von dort, erworben von einem jüdischen Händler, ging es weiter nach Dresden, wo das Objekt von den Nazis konfisziert und an einen privaten Sammler weiter verkauft wurde. Nach der Republikflucht seiner Besitzer aus der DDR ging es durch die Hände von Alexander Schalck-Golodkowski zum Weiterverkauf in den Westen, wo es nun in der Sammlung des Münchner Völkerkundemuseums liegt. Im Kontext aktueller Provenienzforschung wartet es hier auf die Untersuchung seiner Herkunft“. Mit diesem erfundenen Fallbeispiel wollte Ilse von zur Mühlen (Provenienzforscherin, heute an den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen) verdeutlichen, daß Objekte mehrmals ihren Besitzer mit den dazu gehörenden Kontexten wechseln können und dadurch auch ihre Provenienz oft mit jedem Schritt immer undeutlicher wird, als diese zu Beginn der Erstellung einer Dingbiografie erschien.

Sobald ein Objekt nach 1933 in eine Sammlung gekommen ist, kann die Provenienzforschung kolonialen Zusammenhangs nicht unbedingt von der NS-Provenienzforschung getrennt werden.<sup>1</sup> Beide Forschungsbereiche können ganz unerwartet eng miteinander verknüpft sein und gleichen sich in vielen Aspekten, weshalb eine inter- und transdisziplinäre sowie internationale Zusammenarbeit von Anfang an unerlässlich ist. Während man es jedoch bei der NS-Raubkunstforschung „mit Glück“<sup>2</sup> mit konkret identifizierbaren EigentümerInnen und damit auch zuständigen Erben zu tun hat, ist die Lage bei den Sammlungen aus kolonialen Kontexten, jenseits eines westlich-individuellen Eigentumsregimes, sehr viel weniger eindeutig. Nicht nur differierende Auffassungen von Eigentum und Besitz sind in den ehemals kolonisierten Gemeinschaften anzutreffen, sondern es fehlen aus jener Zeit in den meisten Fällen auch dokumentierte Erwerbsnachweise.<sup>3</sup> In den Diskussionen auf der Tagung wurde deutlich, daß der Begriff „Provenienz“ noch nicht eindeutig definiert ist, was ein unerlässlicher nächster Schritt vor einer Befragung über die Herkunft der Dinge sein muß. Daraus entwickelten sich weitere Fragen nach einer Rückgabe der Dinge aus den „kolonialen Sammlungen“ und Fragen nach den heutigen legitimen Ansprechpartnern in den Herkunftsgesellschaften.<sup>4</sup>

Diesem Problemumfeld widmete sich die internationale Tagung am Münchener Völkerkundemuseum mit ca. 150 TeilnehmerInnen, die aus Namibia, Neuseeland und anderen westlichen Ländern nach München ge-

kommen waren.<sup>5</sup> Gefördert durch die VolkswagenStiftung, wurde die Tagung organisiert von der AG Museum der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde (Larissa Förster, Iris Edenheiser, Sarah Fründt) gemeinsam mit dem Münchner Museum (Hilke Thode-Aurora und Stefan Eisenhofer). Die beiden Tage waren in zwei Themenblöcke unterteilt. Am ersten Tag berichteten auswärtige Gäste auf Englisch über ihre Initiativen und Strategien für eine systematische koloniale Provenienzforschung. Am zweiten Tag konkretisierten laufende Projekte aus deutschsprachigen Museen die Diskussion. Die fünf moderierten Panels wurden jeweils mit einer Fragerunde aus dem Plenum abgeschlossen.



Panel 4, von links: Eva Raabe (Frankfurt/M), Tina Bröderlin (Freiburg), Stefan Eisenhofer (München), Barbara Planckensteiner (Hamburg), Anne Brandstetter (Mainz). Foto: Autorin

In seiner Begrüßung führte der Münchner Interimsdirektor Bruno Richtsfeld in die Geschichte des „Museum Fünf Kontinente“ und seine Sammlungen ein. Als Zuständige für das Thema Forschungsfeld Museum in der VW-Stiftung gab Adelheid Wessler einen Einblick in vorausgegangene, von der Stiftung geförderte Tagungen seit 2010 und wies auf die Washingtoner Erklärung von 1998 sowie auf die aktuellen Diskussionen in den Medien um die Provenienz der Objekte im Humboldt Forum in Berlin hin. Die Institutionalisierung der Arbeitsstelle für Provenienzforschung (entstanden 2008 in Berlin) in Form des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste (entstanden 2015 in Magdeburg) sowie das Motto des Internationalen Museumstags für 2017 „Spurensuche. Mut zur Verantwortung“ rückte die Diskussion weiter ins Licht der Öffentlichkeit.<sup>6</sup>

Larissa Förster betonte, daß es in ethnologischen Museen noch immer keine kontinuierliche Provenienzforschung gäbe, sondern vor allem eine anlaßbezogene

Herkunftsforschung „on demand“, etwa bei Rückforderungsgesuchen oder bei Sonderausstellungen.<sup>7</sup> Diese vereinzelt Forschungen reichten jedoch nicht aus, und sie forderte systematischere Sammlungsforschungen. Ziel der Tagung sei es zu diskutieren, wie eine pro-aktive Systematisierung und Institutionalisierung dieser Forschungen möglich ist, was letztendlich zu einer Verstärkung führen soll. Beispielhaft für ethnologische Museumsprojekte wurden die Häuser in Berlin, Bremen, Hannover, Leipzig, München und Stuttgart angeführt, wo erste Projekte zu Herkunftsfragen für einen längeren Zeitraum eingerichtet wurden.<sup>8</sup> Ethnologische Sammlungen müßten mit Fragen vor dem Hintergrund post-kolonialer Theorien neu interpretiert, das Wissen über ihre institutionelle Geschichte vertieft und das koloniale Vermächtnis neu befragt werden. Indem ethnologische Museen Geschichten der Objekte mit den Kontexten ihrer Produktion und des früheren Gebrauchs anschließend allen zur Verfügung stellen, könnten sich die Museen langfristig zu wahren „transkulturellen Institutionen“ entwickeln. Auf diesem Weg liegen jedoch noch einige ungelöste Probleme, wie Heterogenität und Vielfalt (Material, Herkunft und Aufteilung nach Museumssparten) ethnographischer Museumssammlungen. Zu Beginn einer Forschung besteht außerdem die Qual der Wahl worauf man sich beschränken soll: Auf deutsche Kolonien? Problematische Objekte? Kriegsraubkunst? Kunst oder besonders geschätzte/wertvolle Objekte? Oder doch lieber gleich mit bereits dokumentierten Dingen internationale Kooperationsprojekte starten? Zusammengefaßt können diese ehrgeizigen und so hochaktuellen Projekte jedoch nur mit entsprechenden finanziellen und personellen Ressourcen bewältigt werden.

Abschließend wies Hilke Thode-Arora auf besondere Schwierigkeiten hin, mit denen ProvenienzforscherInnen in Herkunftsgemeinschaften konfrontiert werden, da oft AnsprechpartnerInnen vor Ort nicht eindeutig zu benennen sind, es sich in vielen Fällen nicht um schriftlich fixiertes sondern um mündlich tradiertes Wissen handelt und die möglichen Wege zu einer Zusammenarbeit oft nicht gleich bekannt sind. Unterschiedliche Formen von Höflichkeitsvorstellungen und Kommunikationsformen brauchen Zeit, um mit ihnen richtig umzugehen, um danach erst Fragen stellen zu können. Wird Wissen an Geschlecht, Alter und Abstammung gebunden, so ist der Aufwand solcher Recherchen im Voraus nur schwer kalkulierbar.<sup>9</sup>

Das erste Panel „International perspectives: challenges and options for systematic provenance research“ war international beeindruckend besetzt. Allen Präsentationen gemeinsam war die Darstellung ihrer Methoden, die Objekte, teilweise weltweit in Museumssammlungen verstreut, aufzufinden und in Kooperationsprojekten mit Museen, Archiven, den betroffenen Communities, Händlern und Sammlern, die Biographie der Dinge und ihre Wanderbewegungen zu rekonstruieren. Nur drei der fünf Vorträge folgten dem Tagungsthema ihre Methoden der kolonialen Provenienzforschung vorzustellen, und forderten keine Rückführung von Objekten. Als Alternative für eine Rückführung wurden verschiedene Internetplattformen präsentiert, durch die allen Beteiligten und Interessierten es zukünftig ermöglicht werden soll, Fragen zu stellen und mitein-

ander direkt und niedrigschwellig zu kommunizieren. Einig waren sich alle Vortragende, daß Veröffentlichungen von Objektinformationen im Netz immer mit den Betroffenen vorher abgestimmt werden müssen, um bei Unsicherheiten auf eine Veröffentlichung besser zu verzichten.

Die Trauer der heute lebenden Menschen über den gewaltsamen Verlust der Dinge, die in vielen Fällen einem Verlust ihrer Ahnen gleichkommt, wurde besonders im ersten Vortrag von Amber Kiri Aaranui (Te Papa Tongarewa Museum, Neuseeland) deutlich.<sup>10</sup> Dieser Schmerz bei den Betroffenen ist auch immer Teil der Herkunftsforschung und Motivation für die enge Zusammenarbeit mit interdisziplinär besetzten Forscherteams. Laut Aaranui sind Objekte der Maori (taonga<sup>11</sup>) Ausdruck von untrennbarem materiellem und immateriellem Erbe, das auch das natürliche Erbe mit umfaßt; sie sind Substanz (Bestandteil) aktuell lebender Maori. Kehren Objekte nach Neuseeland zurück, so wird dies als Rückkehr der Ahnen bezeichnet.<sup>12</sup>

Hingegen identifiziert das internationale Projekt „Africa Accessioned“ (Jeremy Silvester, Museum Association of Namibia) Spuren kolonialer Wanderungen erworbener und geraubter Objekte aus Afrika in europäischen Museumssammlungen. Ziel des Projekts ist die Etablierung enger Kooperationsarbeit zwischen den Museen beider Kontinente und den Ursprungsgemeinschaften. Die Museen sollen dabei als globale Brückenbauer agieren! Über die Schwierigkeiten, Objekte der Sami wiederzufinden, berichtete auch Eeva-Kristiina Harlin (University of Oulu, Finland). Viele Dinge sind unter falschem Namen (wie etwa „Lappen“) geführt oder gar nicht inventarisiert – ein Zustand, der nicht nur für Objekte der Sami gilt.<sup>13</sup> An ihre Forderung, alles Wissen über die Welt und ihre Traditionen gleichwertig und respektvoll zu behandeln, indem man allen Beteiligten einen digitalen Zugang schafft, knüpfte auch Trevor Isaac (U'mista Cultural Centre, Kanada) mit dem Projekt (Research Reciprocal Network<sup>14</sup>) an, das Provenienzforschung und digitale Veröffentlichung verknüpft. In dem australischen Projekt zur Rückführung von Objekten „The return, the reconcile, renew project“ (entstanden 2013), werden mit einer speziellen Methode der Übertragung und Vernetzung von gesammelten Daten auf Landkarten die Bestattungsorte von mitgenommenen Gebeinen möglichst genau bestimmt (Paul Turnbull, University of Tasmania).<sup>15</sup> In der anschließenden Diskussion blieb die weiterführende Frage aus dem Publikum, was wir mit denjenigen Museumsobjekten machen sollen, an die sich jenseits aller Forschungen niemand erinnert, unbeantwortet.

Das zweite Panel „Colonial and Nazi era provenance research compared“ behandelte die Frage, was Provenienzforschung zur NS-Zeit und Forschungen über Sammlungen aus der Kolonialzeit gemeinsam haben und was sie voneinander lernen können. Während erstere den entscheidenden Impuls durch die Washingtoner Erklärung erhielt und sich 2000 der „Arbeitskreis Provenienzforschung“ gründete<sup>16</sup>, ist letztere noch weit davon entfernt, sich zu institutionalisieren und eine kontinuierliche Förderung zu erhalten. Ein intensiverer Austausch zwischen beiden Richtungen fand bereits auf der letzten Tagung des Arbeitskreises AK Provenienz-

forschung im November 2016, gleichfalls in München, statt, mit ähnlichen Themen und TeilnehmerInnen wie von der Tagung im „Museum Fünf Kontinente“. Obgleich das Vorstandsmitglied Johanna Poltermann (Bayerische Staatsgemäldesammlungen, München) die Arbeitsweise und Ziele des AK Provenienzforschung vorstellte und ethnologische ProvenienzforscherInnen zur Zusammenarbeit einlud, fand die vorangegangene Tagung erstaunlicherweise keine Erwähnung. Ein kurzer Einblick in die Ergebnisse zu einem verwandten Thema (veranstaltet von einem anderen Träger) hätte in die weiteren Diskussionen mit einfließen, diese bereichern und einen weiteren Schritt auf dem Weg zur gemeinsamen Institutionalisierung der beiden Provenienzforschungsrichtungen bedeuten können.<sup>17</sup> Die Notwendigkeit einer engen Zusammenarbeit stellte Gilbert Lupfer (Staatliche Kunstsammlungen, Dresden) am Beispiel der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden dar, in der viele Objekte weite Reisen durch unterschiedliche staatliche Strukturen und Besitzverhältnisse hinter sich haben.<sup>18</sup> Claudia Andratschke (Niedersächsisches Landesmuseum Hannover) schlug mittels einer Website eine visuelle Form der Repatriierung vor und fordert diese unter dem Motto „relocation of cultural heritage“, unterstützt durch entsprechende Gesetze, als feste Kategorie in unserem Denken zu etablieren.<sup>19</sup>

In der anschließenden Diskussion wurde indes bezweifelt, ob Forschungen zu von Nationalsozialisten eingezogenen Objekten mit Forschungen zu Kolonialobjekten aufgrund der unterschiedlichen moralischen und historischen Gemengelage gleichzusetzen sind. Die Spanne der Kolonialzeit im Vergleich zur Dauer des Dritten Reichs bleibt schwer zu fassen. Offen ist, ob man sich bei der Recherche auf die eigentliche Kolonialzeit beschränkt oder auch die Zeit davor und danach mitberücksichtigt. Auch wurden die meisten Objekte der Kolonialzeit eben nicht durch gewaltsame Handlungen erworben (Brigitta Hauser-Schäublin, Universität Göttingen) – auch wenn der Erwerb „immer in einem Kontext struktureller Gewalt“ stattgefunden hätte (Anne Brandstetter). Auf dieses Signal hin schlug die Diskussion um, am Ende wurde nur noch um die moralische Rückgabeverpflichtung aller Kolonialsammlungen geeifert.

Nicht weiter hinterfragt wurde die bisher verbreitete Annahme, daß es sich bei NS-Raubgut im Allgemeinen um individuell zuordbaren Besitz handelt, während ethnographische Dinge kommunales Eigentum waren (s.o.). Diese Behauptung muß neu überprüft werden. So gehören Objekte aus Synagogen oder einer Freimaurerloge gleichfalls keiner Einzelperson, und solche Fälle kommen bei der NS-Zeit bezogenen Forschung vor – auch wenn sie mehr oder weniger in westlich/europäischen Traditionen verankert bleiben. Gleichmaßen gab es in den kolonisierten Gesellschaften neben kommunalem Besitz auch privates Eigentum.<sup>20</sup> Es muß demnach gefragt werden, ob diese Vorstellung des kommunalen Eigentums, mit angeblich unklaren Verhältnissen oder fehlenden individuellen Ansprechpartnern bei den ehemals kolonisierten Anderen, nicht eine weitere argumentative Strategie ist um zu verhindern, auf direktem Wege über Rechte an den Museumssammlungen mit den Betroffenen zu verhandeln.

Zur Einführung wies Barbara Plankensteiner (Museum für Völkerkunde Hamburg) noch einmal auf die Aufgabe von Museen hin, über Menschen und Beziehungen zu berichten, in denen Dinge einen aktiven Part spielen, um die Rolle der Dinge in diesen Beziehungsgeflechten zu beleuchten. Wayne Modest (Research Centre for Material Culture, Niederlande) ergänzte, daß die Rückgabe der Dinge historische Fehler korrigieren werde und die betroffenen Menschen dadurch ihr Erbe und ihr Menschsein, die ihnen lange Zeit abgesprochen wurden, zurückgewinnen würden. Rückforderungen werden laut Wiebke Ahrndt (Übersee-Museum Bremen/Deutscher Museumsbund) jedoch eher selten und vor allem an einige wenige spezielle Objekte gestellt. Die Diskussion pendelte zwischen moralischer Verpflichtung, gesetzlichen Vorschriften und pragmatischen Überlegungen, um am Ende zum vielleicht doch nicht so ernst gemeinten Vorschlag zu kommen, daß Politiker lieber „die Dinge“ auch ohne Rückforderungen zurückgeben sollten, um Geld zu sparen. (Modest)

Nicht thematisiert wurde die potentielle Bedrohung durch Gifte (wie Arsen und Lindan), die in den Objekten lauern, da sie nach ihrer Ankunft in den Sammlungen in konservatorischer Absicht behandelt wurden. Damit verbunden sind unabsehbare Folgen für die Menschen bei einer Rückgabe der Objekte. Dies erscheint mir ein wichtiger Aspekt in Rückgabeverhandlungen zu sein, der von Anfang an transparent kommuniziert werden muß.

Beim dritten Panel „Laufende Projekte: Erfahrungen, Desiderate, Möglichkeiten“ an deutschen Museen wurde deutlich, daß auch die Institutionsgeschichte selbst in den Fokus der Betrachtung rückt. Wie Christine Schlott (Leipzig) ausführte, kauften sie bei den gleichen Händlern Objekte der Kolonialzeit. Gesa Grimme (Linden-Museum Stuttgart<sup>21</sup>) und Christian Jarling (Übersee-Museum Bremen<sup>22</sup>) erläuterten weitere spezifische Fragestellungen und Herangehensweisen zur kolonialen Provenienzforschung. Die Methode des „geteilten Forschens“ in unterschiedlichen Perspektiven wurde thematisiert, aber auch das Schwinden des Wissens aufgrund von wechselnden MitarbeiterInnen und fehlenden Datenbanken. Die Museen erschienen plötzlich als Bewahrer schriftlich nicht fixierten Wissens, das nur darauf wartet, verschriftlicht zu werden. Christian Feest (Frankfurt/M.) unterschied zwei verschiedene Blickrichtungen, die das jeweilige Handeln bestimmen: während in Museen vor dem Hintergrund von Archiven die Vergangenheit rekonstruiert wird, konstatieren die Communities, daß die Vergangenheit die Gegenwart nicht nur erklärt, sondern auch bestimmt und legitimiert. Mit dem Verschwinden der Objekte werden auch die Worte für sie und für ihre Handlungskontexte vergessen. Laut Paola Ivanov (Ethnologisches Museum Berlin/Humboldt Forum)<sup>23</sup> gilt es, sich von mehreren Seiten der Kolonialzeit zu nähern, um die Rolle der Europäer herauszufinden und auch den Beitrag lokaler Händler an europäischem Wissen, und um die Widerständigkeit von Kultur neu zu begreifen.

Das vierte Panel „Provenienz (un)geklärt – und was dann?“ konzentrierte sich zunächst auf den Umgang mit sacred/secret Objekten in Museumssammlungen und Rückforderungsperspektiven. Internationale Bei-

spiele wie die gesetzliche Regelung (NAGPRA in den USA) oder auch die Gründung eines „Benin-Dialogs“ zur Verhandlung über ein geteiltes schwieriges Erbe jenseits von Eigentumsdebatten (Wien-Benin, Barbara Plankensteiner<sup>24</sup>) wurden als mögliche neue Wege vorgestellt.

Als Diskussionseinstieg diente das Beispiel über den komplizierten Umgang mit geheimen/heiligen Dingen in einer Museumssammlung, die wie die Tjurunga aus Australien nur Männer sehen dürfen. Was machen, wenn die Kuratorin eine Frau ist? Alles muß immer wieder neu verhandelt werden – war der Kommentar – so hätte die männliche Delegation aus Australien vielleicht auch eine Kuratorin akzeptiert, wenn ihnen kein Mann die Objekte hätte zeigen können. (Eva Raabe, Museum der Weltkulturen, Frankfurt/M.). Eine weitere Variante, wer alles Rückforderungen erheben kann, stellte Stefan Eisenhofer an dem Museumobjekt „Kameruner Schiffschnabel“ aus Sicht des Museums vor.<sup>25</sup> Der Fall ist noch nicht entschieden und geht über die Dimension eines individuellen Erbschaftsanspruchs aus Kamerun weit hinaus. Am Beispiel des Gesetzes NAGPRA (Native American Graves Protection and Repatriation Act, gebilligt 1990<sup>26</sup>), das in erster Linie den Schutz von American Indians betrifft, wies Tina Brüderlin (Museum Natur und Mensch, Städtische Museen Freiburg) noch einmal darauf hin, daß bei der Entwicklung von Kategorien zur Bewertung von Dingen immer gefragt werden muß, welche Akteure was definieren, und an wen die Objekte zurückgehen sollen. Daß Originalobjekte auch durch 3D-Digitalisate ersetzt werden können, hat das Smithsonian Institute am Beispiel der Reproduktionen der Killerwal-Maske bewiesen. Diese wurde von den Tlingit Dakl'aweidi (Nordwestküste Kanada) als gleichwertig anerkannt, um nach der Rückgabe an Stelle des Originals im Museum ausgestellt zu werden.<sup>27</sup>

Die anschließende sehr gut strukturierte Diskussion faßte die Moderatorin Anne Brandstetter (Universität Mainz/ Ethnografische Studiensammlung) mit dem Vorschlag nach einer Zusammenstellung von „Dilemmata-Geschichten“ zusammen, die zumindest auf den ersten Blick keine Lösung anbieten. Da das Ende dieser Geschichten offen bleibt, kann das Publikum nach möglichen Perspektiven suchen und das Für und Wider selbst abwägen.

Das fünfte Panel „Am Schnittpunkt zur Öffentlichkeit: Provenienzforschung im Ausstellungsbetrieb“ behandelte Möglichkeiten und Grenzen, ob und wie Objekte aus Unrechtskontexten öffentlich zu sehen sein sollen (etwa in Ausstellungen), und welche Rolle die Menschen in den Herkunftsgesellschaften dabei spielen; die Vielfalt der Perspektiven und die aktive Beteiligung der Herkunftsgemeinschaften waren thematische Schwerpunkte. So sollte die Einbeziehung konkurrierender samoanischer Perspektiven und Geschichten letztendlich zur Anerkennung des kolonialen Unrechts führen. Auch wurden durch die Forschungen zu Völkerschauen aus früher ausgestellten scheinbaren „Opfern“ nun handelnde Subjekte (Hilke Thode-Arora).<sup>28</sup>

Die Ausstellung „Heikles Erbe. Koloniale Spuren bis in die Gegenwart“ hatte einen historischen Rückblick mit Fragen nach Provenienz geboten und auch kritisch postkoloniale Situationen behandelt (Alexis von Poser, Nie-

dersächsisches Landesmuseum Hannover). Die beiden Beiträge von Margareta von Oswald (Humboldt Forum Berlin) und Heike Hartmann (Berlin<sup>29</sup>) konzentrierten sich auf die enge Verknüpfung von Museumsgeschichte und institutionelle Praktiken, von MitarbeiterInnen und Objekten.

Mit dem Thema Rassismus als zukünftiges Ausstellungsthema im Deutschen Hygiene-Museum Dresden und der Suche nach der Rolle von Objekten bei der Bildung von Stereotypen und Kategorien und nach Wegen einer aufklärenden Vermittlung beendete Susanne Wernsing (Freie Kuratorin, Wien/Dresden) das letzte Panel.

Erfreulicherweise faßte Larissa Förster die wichtigsten Punkte am Ende der Tagung noch einmal zusammen:

1. Es existieren zwei Forschungsansätze zu Ding- und Sammlungsbiografien: die kontextbezogene Herkunftsforschung und die koloniale Provenienzforschung; handelt es sich hierbei um andere Ziele oder nur um andere Methoden?

Der offensichtlich aktuelle Hype, der seit ein paar Jahren dazu geführt hat, auch im Kontext ethnographischer Museumsdinge von Provenienzforschung zu sprechen, wird durch die Schuldfrage der Kolonialzeit gegenüber den früheren kolonisierten Gemeinschaften sowie der Angst vor Rückforderungen emotional stark aufgeladen. Wie Förster betonte, setzt der neue Begriff „Provenienzforschung“ durch die Unterstützung der Politik plötzlich andere finanzielle Ressourcen frei, infolgedessen die bisherige ethnologische koloniale Herkunftsforschung in den Museumssammlungen nun unter zwei neuen Perspektiven stattfindet:

- a. Die Herkunftsgemeinschaften werden selbstverständlich in Forschungsprojekten einbezogen – idealerweise direkt in den Museumssammlungen.
- b. Die neuen Medien ermöglichen kostengünstige neue globale Vernetzungen. Darüber hinaus bieten die digitalen Plattformen einen globalen Datenaustausch und neue Diskussionsforen.

Deshalb plädierte Förster dafür, die neue Forschung nicht in Konkurrenz zur alten Museumsforschungstradition zu sehen, sondern auf jener aufzubauen und forderte alle EthnologInnen auf, miteinander am gleichen Strick zu ziehen.

2. Das Ziel jeder Forschung ist die Vollständigkeit einer Sammlung von Geschichten zu den Dingen<sup>30</sup>: inwiefern reicht eine einzelne Geschichte als Dingbiografie schon aus, wann und wie können wir wissen, daß es nun genug Geschichten über ein Objekt gibt und der jeweilige Fall als gelöst abgeschlossen werden kann? Diese Frage nach dem Ziel jeder Provenienzforschung, die während der Tagung in unterschiedlichen Kontexten immer wieder auftauchte, mußte am Ende unbeantwortet bleiben.

3. Die Institutionalisierung der (kolonialen) Provenienzforschung in den Museen muß mit Planstellen erfolgen. Dabei geht es um die Verstetigung der Datenerhebung und die Transparenz des Zugangs für alle. Die Tagung machte deutlich, daß nicht nur Objekte wandern, sondern auch Menschen ihren Lebens- und Arbeitsmittel-

punkt schnell verlegen können – und damit auch ihr Wissen für ein Museum verloren gehen kann. Ziel von Provenienzforschung muß die Systematisierung der Datenerhebung und die Schaffung von Strukturen des Wissenszugangs, unabhängig von Personen sein. Als ersten Schritt bot die AG Museum (DGV) an, im Anschluß an die Tagung die Kontakte zu bündeln und über kollaborative Arbeitswege nachzudenken.

In der Abschlußdiskussion wurde gefordert, daß die Museen zu Akteuren werden müssen und sich nicht erst durch mediale Aktivitäten in ihrem Handeln und Zeitplan bestimmen lassen sollten, was von keinem proaktiven Medienverständnis zeugte und an die uns heute absurd erscheinende Forderung Martin Roths erinnerte, über Restitution in den Medien nicht mehr zu berichten.<sup>31</sup>

## Fazit

Das mehrmals geforderte Tagungsziel einer systematischen Vernetzung und Verstetigung von Forschungen zu kolonialen Sammlungen bzw. zu unrechtmäßig entzogenem Kulturgut konnte in München nicht ansatzweise erreicht werden.<sup>32</sup> So fehlte u.a. eine aktualisierte Teilnehmerliste mit Kontaktdaten in der Tagungsmappe. Leider wurde auch der Vorschlag aus dem Plenum, sich doch mit dem Deutschen Museumsbund zusammenzusetzen, um diese Arbeit schneller zu institutionalisieren, bei dieser Gelegenheit nicht aufgegriffen.<sup>33</sup> Undeutliches Sprechen einzelner Redner und ein fehlendes Tontechnik-Management erschweren immer wieder das Verständnis einzelner Beiträge. Darüber hinaus führten wenig strukturierende Moderationen sowie fehlende Zusammenfassungen von Panels zu zeitlich ausufernden Restitutionsforderungen. Außenstehenden fiel auf, daß mehrfach nicht zwischen Ethik und Moral unterschieden wurde.<sup>34</sup>

Am Ende fand keine zukunftsweisende Aufteilung der Rollen und Aufgabenverteilung durch die federführenden VeranstalterInnen der Tagung oder im Plenum statt, so daß der Eindruck entstehen mußte, daß es der DGV-AG überlassen bleiben wird, weiterhin ehrenamtlich die Provenienzforschung in ethnographischen Museen international zu vernetzen.

Von einem geteilten Erbe ethnographischer Museen kann eigentlich erst dann gesprochen werden, wenn allen Beteiligten gleichermaßen der aktive Zugang zu Objekten und ihren Geschichten gewährt wird. Solange dies nicht geschieht, bleibt der üble Nachgeschmack, daß die westliche Proklamation vom gemeinsamen Erbe – ohne Institutionalisierung und Finanzierung wie für die NS-Provenienzforschung – für die Herkunftsgesellschaften nur die Fortsetzung der Annektierung und Umdeutung der Dinge ihrer Ahnen bedeutet, sozusagen versammelt in einem universellen Pool nach der Devise: „kulturelles Erbe der Menschheit“.<sup>35</sup> Museumsleute und PolitikerInnen müssen sich fragen, in wieweit koloniale Denk- und Handlungsmuster auch im post-kolonialen Zeitalter sogar in der Provenienzforschung selbst weiterwirken. Diese zeigen sich in den Schwierigkeiten, zeitlich unbegrenzte Finanzierungen zu bewilligen, um Sammlungen zu öffnen, digital zu veröffentlichen und Herkunftsgesellschaften und anderen Interessierten den Zugang ohne Einschränkung und in gegenseitiger

Einvernehmlichkeit für Forschungszwecke zeitnah zur Verfügung zu stellen. Rückgabeforderungen müssen jedoch davon keine automatische Folge sein. Dies sollte ängstliche Gemüter, die nachweisbar unrechtmäßig erworbene Dinge als Teil ihres eigenen kulturellen Erbes betrachten und sie deshalb vor Einblicken von außen hüten, ermutigen, zukunftsweisend zu handeln.

## Anmerkungen

- 1 Dank an Ilse von zur Mühlen für die Ergänzungen zum Text (eMail 15.7.2017).  
„Koloniale Provenienzforschung klärt, unter welchen rechtlichen, politischen, kulturellen und epistemologischen Umständen Objekte in ihre heutigen Aufbewahrungs- und Eigentumsverhältnisse gekommen sind. Ihr Schwerpunkt liegt auf den Jahrzehnten direkter deutscher Kolonialherrschaft vor dem Ersten Weltkrieg“. GiBibl 2017
- 2 Viele Familien wurden ausgelöscht, leben heute vollkommen zerstreut auf der Welt oder haben ihre Namen verändert. (von zur Mühlen, eMail 15.7.2017)
- 3 GiBibl 2017; Rein 2016a, EN 22
- 4 Die Kategorie „koloniale Sammlung“ wurde 2011 von Janneke van Dijk und Susan Legéne geprägt mit folgenden drei Aspekten: „erstens die materielle Kultur der Kolonialgesellschaft im einstigen Niederländisch-Ostindien, zweitens die Produkte der politischen, wissenschaftlichen und künstlerischen Befassung mit der Kolonie in den Niederlanden, und drittens die wechselseitigen Imaginationen von „Mutterland“ und Kolonie und ihre Visualisierungen“. Förster 2012
- 5 <http://www.museum-fuenf-kontinente.de/veranstaltungen/programm%C3%BCberblick/07.-april-2017-tagung-provenienzforschung.html> (besucht am 17.4.2017)
- 6 <https://www.kulturgutverluste.de/Webs/DE/Stiftung/Geschichte/Index.html;jsessionid=5FEAE8AB0DCE1B148F236612E83C73F7.m7> (besucht am 17.4.2017)
- 7 2013 wurde am Landesmuseum Hannover eine für alle Fachbereiche zuständige Stelle für Provenienzforschung fest etabliert. Ich danke Larissa Förster für die ergänzenden Informationen.
- 8 In München und Leipzig wurden fest angestellte Mitarbeiterinnen mit diesem Thema beauftragt. Ich danke Anne Brandstetter für diesen Hinweis und weitere kritische Anmerkungen.
- 9 Dank an Hilke Thode-Arora für die Zusendung ihres Einführungstextes und der Teilnehmerliste nach der Tagung.
- 10 Philipp Schorch wies darauf hin, daß es deshalb keinen Sinn ergibt, menschliche Überreste und Objekte aus verschiedenen Materialien in unterschiedlichen Kategorien voneinander zu trennen. Alle zusammen sind Repräsentationen von Ahnen. Ethnologische Museen seien in erster Linie dem Konzept der Produktion des Anderen verpflichtet. Die bisherige Begründung der WissenschaftlerInnen zu diesen Objektkategorien wäre: „Ich habe dort geforscht“. Schorch plädierte vor allen dafür, den Blick in die Zukunft zu werfen und Orientierungsrahmen für die weitere Forschung und den Umgang miteinander zu schaffen.
- 11 <https://de.wikipedia.org/wiki/Taonga> (besucht am 22.6.2017)
- 12 Dabei geht es um alle *taonga* und nicht nur um entwendete menschliche Überreste.
- 13 Nicht nur SammlerInnen können einmal Erworbenes in Einzelteile voneinander trennen (verschiedene Teile einer Tracht – wie Förster am Beispiel der Herero anführte), sondern alle Objekte erhalten im Prozeß der Musealisierung eine neue Identität und sind deshalb oft nur schwer wiederauffindbar.
- 14 <https://www.rncommunity.org/> (besucht am 22.6.2017). Die Website wird organisiert durch das Museum of Anthropology (MOA) in Vancouver unter dem Motto: „A partnership of people“, umfaßt. <http://moa.ubc.ca/> (besucht am

- 22.6.2017)
- 15 Das Projekt wird finanziert durch den Australian Research Council. <http://esrc.unimelb.edu.au/projects/return-reconcile-renew> (besucht am 22.6.2017)
- 16 Der Verein etablierte sich mit nun schon 90 Mitgliedern im Jahre 2014. <http://arbeitskreis-provenienzforschung.org/> (besucht am 23.6.2017). 2017 hatte der Verein 180 Mitglieder aus sechs Nationen.
- 17 [https://www.provenienzforschung-niedersachsen.de/wp-content/uploads/2016/10/herbsttagung\\_arbeitskreis\\_provenienzforschung\\_28-29\\_11\\_2016\\_oeffentlich.pdf](https://www.provenienzforschung-niedersachsen.de/wp-content/uploads/2016/10/herbsttagung_arbeitskreis_provenienzforschung_28-29_11_2016_oeffentlich.pdf) (besucht am 14.7.2017)
- 18 <http://www.lostart.de/Webs/DE/LostArt/Index.html> (besucht am 23.6.2017)
- 19 Als Beispiel verwies sie auf die Ausstellung im Landesmuseum Hannover zum Thema „Heikles Erbe“.
- 20 Von zur Mühlen (eMail v. 15.7.2017); Brandstetter (eMail v. 16.7.2017)
- 21 s.a. Rein 2016 zur ersten Präsentation der Projektidee.
- 22 <https://www.kolonialismus.uni-hamburg.de/koloniale-spuren-im-uebersee-museum-bremen-afrika-sammlungen-als-gegenstand-der-provenienzforschung/> (besucht am 24.6.2017); <http://www.provenienzforschung.info/vonbriskorn> (besucht am 24.6.2017)
- 23 Am Beispiel der von ihr in der Sammlung „gefundenen“ Kriegsbeuteobjekte des Maji-Maji Aufstands, stellte Ivanov zwei Berliner Projekte mit dem Ziel des „shared research“ vor: „Tanzania – Deutschland: Geteilte Objektgeschichten?“ (Juli 2016-September 2018) und das „Humboldt Tanzania Lab“ vor. Ein erstes Ergebnis dieser internationalen Zusammenarbeit war die Ausstellung in Tanzania „Living inside the story – Humboldt Lab Tanzania“ am Maji-Maji Memorial Museum in Songea (25.2.-27.2.2017). Es ist die Fortsetzung des Humboldt Lab Dahlem 2012-2015
- 24 <http://www.weltmuseumwien.at/entdecken/das-museum/kooperationen/die-national-commission-for-museums-and-monuments-nigeria-ncmm/> (besucht am 25.6.2017)
- 25 <http://cultural-property.uni-goettingen.de/wp-content/uploads/2015/10/gscp9-12-splettstosser.pdf> (besucht am 24.6.2017); vgl. Splettstößer 2015
- 26 [https://de.wikipedia.org/wiki/Native\\_American\\_Graves\\_Protection\\_and\\_Repatriation\\_Act](https://de.wikipedia.org/wiki/Native_American_Graves_Protection_and_Repatriation_Act) (besucht am 25.6.2017)
- 27 <http://legacy.3d.si.edu/tour/repatriation-and-replication-k%C3%A9et-s%E2%80%99aaxw> (besucht am 25.6.2017)
- 28 „From Samoa with Love? Samoa-Völkerschauen im Deutschen Kaiserreich. Eine Spurensuche“.
- 29 „Deutscher Kolonialismus, Fragmente einer Geschichte und Gegenwart“
- 30 Die Vision einer vollständigen Geschichtensammlung erinnert sehr an die immer wieder behauptete „abgeschlossene Sammlung“ einer Kultur. Hierbei wird ein statisches Kulturkonzept mit scheinbar eindeutigen, fest geschriebenen Kultur-Grenzen unterstellt.
- 31 Ich danke Christian Müller-Straten für den Hinweis auf ein gelegentlich bei Museumsvertretern anzutreffendes offensichtlich problematisches Verständnis zu Medien und ihren Aufgaben (eMail v. 21.7.2017).
- 32 „Was von den Ethnologen auch leicht verzerrt dargestellt wurde, ist die Situation der NS-Provenienzforschung: Noch immer haben nur sehr wenige Provenienzforscher feste Stellen und auch die wenigsten Museen sehen sich wirklich verpflichtet, die Forschung durchzuführen“ (von zur Mühlen, eMail v. 10.4.2017).
- 33 Obgleich der DMB noch keine eigene Fachgruppe zum Thema Provenienz hat (es gibt nur eine digital nicht zugängliche AG „Umgang mit kolonialem Sammlungsgut“), finden sich auf der Website unter diesem Stichwort Texte, die sich vor allem auf die NS-Forschung beziehen. <http://www.museumsbund.de/themen/provenienz/> (besucht am 17.4.2017). Im Anschluß an die Münchener Tagung organisierte das CARMAH an der HU Berlin am 7.7.2017 ein erstes Nachtreffen mit denjenigen, die aktuell an Sammlungen Provenienzforschung betreiben (Förster, eMail v. 10.7.2017).
- 34 Müller-Straten, eMail v. 21.7.2017
- 35 Gißibl (2017) schlägt als weitere Vorgehensweise zur Verstärkung kolonialzeitlicher Provenienzforschung vor, Stellen für (ethnologische) NachwuchswissenschaftlerInnen am Magdeburger Zentrum einzurichten und den Aufgabenbereich zur „allgemeinen Kulturgutforschung“ zu erweitern. (Ergänzung der Autorin)

## Literatur

- Deutscher Museumsbund e.V.: Empfehlungen zum Umgang mit menschlichen Überresten in Museen und Sammlungen. Online Publikation 2013. <http://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2017/04/2013-empfehlungen-zum-umgang-mit-menschl-ueberresten.pdf> (besucht am 17.4.2017)
- Förster, Larissa: Sammelrezension zu: Van Dijk, Janneke; Legêne, Susan: The Netherlands East Indies at the Tropenmuseum. Amsterdam 2011 – Berner, Margit; Hoffmann, Anette; Lange, Britta (Hg.): Sensible Sammlungen. Aus dem anthropologischen Depot. Hamburg 2011 – Savoy, Bénédicte (Hg.): Nofretete. Eine deutsch-französische Affäre 1912–1931. Köln 2011, in: H/Soz/Kult, 13.07.2012. <http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-17356> (besucht am 2.7.2017)
- Gißibl, Bernhard: Völkerkundemuseen beginnen mit Provenienzforschung. Raubkunst, die nächste Debatte. In: FAZ, 24.4.2017. <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/voelkerkundemuseen-beginnen-mit-provenienzforschung-14984217.html> (besucht am 2.7.2017)
- Jarling, Christian: Tagungsbericht: „Provenienzforschung zu ethnologischen Sammlungen der Kolonialzeit“ 7.–8.4.2017, Museum Fünf Kontinente München. In: Blog der Forschungsstelle Hamburgs (post-)koloniales Erbe, 20.6.2017. <https://www.kolonialismus.uni-hamburg.de/tagungsbericht-provenienzforschung-zu-ethnologischen-sammlungen-der-kolonialzeit-07-08-04-2017-museum-fuenf-kontinente-muenchen/> (besucht am 2.7.2017)
- Kreppe, Ulrich; Wilhelm Krull; Adelheid Wessler (Hg.): Erblickt, verpackt und mitgenommen – Herkunft der Dinge im Museum. Provenienzforschung im Spiegel der Zeit. Online Publikation der VolkswagenStiftung [https://www.volkswagenstiftung.de/fileadmin/Inhalte/test/Publikation\\_Provenienzforschung.pdf](https://www.volkswagenstiftung.de/fileadmin/Inhalte/test/Publikation_Provenienzforschung.pdf) (besucht am 17.4.2017)
- Rein, Anette: „Wir können die Probleme nicht mit dem gleichen Denken lösen, mit dem wir sie geschaffen haben“. Rückblick auf die Fachtagung „2030. Zur Zukunft der Kulturhistorischen Museen“. In: MUSEUM AKTUELL, 234, 2016, S. 11-16
- Splettstößer, Anne: Ein Kameruner Kulturerbe? 130 Jahre geteilte Agency: Das Netzwerk Tange/Schiffschnabel. In: Stefan Groth (u.a Hg.): Kultur als Eigentum: Instrumente, Querschnitte und Fallstudien. Göttinger Studien zu Cultural Property; 9. Göttingen 2015, S. 199-223
- Turnbull, Paul: Managing and mapping the history of collecting indigenous human remains. In: The Australian Library Journal 65, H. 3, 2016, S. 203-212



## AutorInnen dieser Ausgabe

### Dr. Utz Anhalt

Studium der Geschichte und Politik mit Schwerpunkt Mensch und Wildtier. 2000 Mag. arb. über Werwölfe. Journalist, Redakteur und Dozent. Reisen nach Venezuela, Ostafrika, zu Apatschen und Komantschen in USA, nach Mexiko, Indien und Iran. 2007 Diss. über „Tiere und Mensch als Exoten- Die Exotisierung des „Anderen“ in der Gründungs- und Entwicklungsphase der Zoos.

[okualla@gmx.de](mailto:okualla@gmx.de)

### Lutz F. Boden

Glaserstr. 17, 60599 Frankfurt/Main  
T. +49-(0)69-98959802 oder 0175-3328668  
[lutz.boden@medienberatung-boden.de](mailto:lutz.boden@medienberatung-boden.de)

### Dipl.-Rest. Dr. Paul-Bernhard Eipper

Universalmuseum Joanneum, Leiter Restaurierung  
Weinzöttlstraße 16, 8045 Graz, Austria  
[paul-bernhard.eipper@museum-joanneum.at](mailto:paul-bernhard.eipper@museum-joanneum.at)  
T. +43-699/1330 8811, Mobil +43-664/8017-9561  
[www.museum-joanneum.at](http://www.museum-joanneum.at)

### Christian Imhoff M.A.

Restaurator für zeitgenössische Kunst · klassische Moderne · Kunstgewerbe  
T. 0221 29886111 · 0152 01930606  
[Imhoff\\_C@Hotmail.com](mailto:Imhoff_C@Hotmail.com)

### Prof. Dr. Christoph Merzenich

Studium der Restaurierung am Istituto Centrale del Restauro, Rom (Dipl.) und der Kunstgeschichte an den Universitäten Köln, Rom (Sapienza) und TU Berlin (Mag. arb. und Diss.). Seit 1998 Professor für Wandmalerei und Architekturfassung am FB Konservierung und Restaurierung der FH Erfurt

### Dr. Anette Rein

Ethnologin, Fachjournalistin, 1. Vorsitzende des Bundesverbandes freiberuflicher Ethnolog\_innen e.V., Vorstandsmitglied a.D. ICOM D und ICME; Spezialgebiete: Wissenschaftsmoderation, Theorien musealer Vermittlung, Szenographie, Integrationsmanagement  
Schifferstr. 68, 60594 Frankfurt/M.  
T. +49 (0)170 27 58 231  
[vorstand@bundesverband-ethnologie.de](mailto:vorstand@bundesverband-ethnologie.de)  
<http://www.bundesverband-ethnologie.de/webvisitenkarte/15>

### Nico Wörner BA MA

Ausbildung zum Maler u. Lackierer (Gesellenabschluss). Anschließend Studium der Konservierung und Restaurierung an der FH Erfurt (B.A.- und Magisterabschluss). Festanstellung bei der Firma ProDenkmal, Berlin

## Impressum / Imprint

Verlag Dr. Christian Müller-Straten  
Kunzweg 23, 81243 München  
T. +49-(0)89-839 690-43, Fax -44

**Gratiszugriff  
auf die riesige  
Stellendatenbank  
MUSC-Jobs mit  
dem Online-Abo!**

Als Premium-Abonnements bieten wir:

- **Jahresabonnements**
- **verbilligte Zweijahres-Abonnements**
- **verbilligte Bibliotheks-Abonnements**
- **Konservatoren-Abonnements (= 3 Spezialausgaben).**

**Die Premiumabonnements bieten geldwerte Zusatzvorteile.**

**Testabo: 3 Ausgaben**

Für Online-Leser gibt es das **preisreduzierte Online-Abonnement** in zwei Varianten:

- 1) statt des Print-Abonnements bei Neubestellungen
- 2) zusätzlich zum Print-Abonnement

Diese Varianten erlauben den kostenlosen Besuch des Online-Archivs bis Januar 2009 [http://www.museum-aktuell.de/index.php?site=register\\_ebook&TM=1](http://www.museum-aktuell.de/index.php?site=register_ebook&TM=1) und der Stellendatenbank MUSC-Jobs.

### Nachrichtenteil und Redaktion

Dr. Adelheid Straten, München, verantwortlich; s. Verlag [adelheid.straten@museumaktuell.de](mailto:adelheid.straten@museumaktuell.de)

### Verlagsleiter

Dr. Christian Müller-Straten, verantwortlich auch für Anzeigen und Vertrieb. Erreichbar via <https://www.facebook.com/MUSEUM.AKTUELL>

### Anzeigen

Medienberatung Lutz F. Boden  
Glaserstr. 17, D-60599 Frankfurt/Main  
T. +49-(0)69-98959802 oder 0175-3328668  
[lutz.boden@medienberatung-boden.de](mailto:lutz.boden@medienberatung-boden.de)

### Druckerei

Druckerei Mühlbauer, Puchheim bei München

Die gültige **Anzeigenpreisliste Nr. 21 vom 15.**

**April 2017** und die **Themenpläne 2017** finden Sie auf <http://www.museum-aktuell.de>.

Wir verwenden eine nur leicht modifizierte **alte Rechtschreibung**.

Keine Haftung für Bilder und Manuskripte. Alle Angaben nach bestem Wissen und Gewissen, aber ohne Gewähr und Haftung. Ansichten von Autoren müssen sich nicht mit jener von Verlagsleitung und Redaktion decken.

Gerne veröffentlichen wir **Leserstatements**. Diese können auch ohne vorangegangene Einverständniserklärung an geeigneter Stelle veröffentlicht werden. Wenn Sie uns Beiträge anbieten möchten, bitten wir vorab um telefonische Kontaktaufnahme.